

# Emil Nolde in St. Gallen 1892-1898

Autor(en): **Schirmer, Curt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1969)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948617>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Emil Nolde in St.Gallen 1892–1898

Fragt man die Leute – nur die Kunstbeflissenen kennen seinen Namen. Die meisten hörten ihn nie, noch weniger könnten sie berichten, in welcher Beziehung Emil Nolde, der doch ein sehr bedeutender Künstler war, zu St.Gallen stand.

Es ist nicht der Platz, noch besteht die Absicht, sein Werk zu würdigen und seine Stellung in der Kunst der letzten fünfzig Jahre zu umreißen. Berufenere Fachleute taten dies. Die negativen Kritiken, die seinen Bildern lange den Eingang in die Berliner Ausstellungen verwehrten, sind verstummt. Der Bildersturm – 1937 verbannte er über tausend Werke Emil Noldes aus den deutschen Museen – ist ein Kapitel deutscher Kulturpflege in einer hoffentlich überwundenen Zeit. Heute fehlt Nolde in keiner Kunstgeschichte, wobei diese die intensive Beziehung Noldes zur Farbe und deren Befreiung bis zum elementaren Gefühlsausbruch als seine wesentlichste Leistung bezeichnet. Die Farben haben denn auch in seinen Bildern oft eine leuchtende Strahlungskraft. Als Hauptwerk gilt wohl das 1909 entstandene «Abendmahl», das am letzten Wohnort des Künstlers, dem nördlich gelegenen, reichlich kompliziert zu erreichenden Seebüll in Schleswig, zu sehen ist. Dort ist Nolde auch 1956 mit fast 89 Jahren gestorben.

Sicher gehört sein Schaffen der Weltkunst an und wird dort auch seinen Platz bewahren, solange man diese mit abendländischen Begriffen mißt. Aber was hat das alles mit St.Gallen zu tun?

1961 zeigte das Kunstmuseum St.Gallen in einer großen Ausstellung hundertzwanzig seiner Bilder, darunter ein Dutzend Gemälde in Öl, etwa das Doppelte an Aquarellen und

viel Grafik, mit welcher Nolde die Kunst seiner Zeit maßgeblich beeinflusste.

Den Katalog begleiten einige Worte des Berner Universitätsprofessors Hans Fehr, der St.Galler und ein Lebensfreund Noldes war. An der St.Leonhard-Straße 7 verbrachte er seine Jugend. Das recht distinguierte Haus, mit seinem ehemaligen Ökonomiegebäude, das Stallungen, Wagenremise und Bedientenräume enthielt, steht heute noch, allerdings eingeengt vom früheren Bankgebäude und dem einstigen Rathaus der politischen Gemeinde, in dem nun deren technische Betriebe hausen. Fehrs Vater betrieb eine Arztpraxis, bevor er Regierungsrat und Landammann des Kantons St.Gallen wurde. Er starb sehr früh – 1894, erst 52 Jahre alt. Sein Sohn war bei seinem Hinschied gerade zwanzig, schwankend, ob er seinen künstlerischen Neigungen, die ihn zum Besuch einer Kunstakademie lockten, folgen wolle oder dem ernsteren Beruf des Juristen. Hans Fehr blieb auch als Rechtslehrer ein musischer Mensch, der beachtliche Fähigkeiten als Aquarellist entwickelte. Um seine Begabung kennenzulernen, war Hans Fehr am Industrie- und Gewerbemuseum Schüler von Emil Nolde, der damals allerdings seinen nach dem Geburtsort Nolde, einem kleinen Dorf von wenigen Häusern dicht an der dänischen Grenze, gewählten Künstlernamen noch nicht führte, sondern Hans Emil Hansen hieß.

Die Stadt Essen veranstaltete 1966 eine große Gedächtnisausstellung zum hundertsten Geburtstag Noldes. Sie enthielt ausschließlich Aquarelle und Handzeichnungen aus den reichen Beständen des in Seebüll betreuten Nachlasses. Ein sehr umfassend bebildeter Katalog mit interessanter Dokumentation begleitete sie. Die erste Farbtafel ist ein mit «Hausabbruch 1893» bezeichnetes Aquarell, das unzweifelhaft auf die St.Galler Zeit des Malers zurückgeht. Sie ist hier nun auch als Abbildung zu sehen, aber welcher Hausabbruch ist von so berühmter Hand festgehalten?

Die Lösung dieses kleinen Rätsels war Anlaß, den Spuren von Emil Nolde in unserer Stadt so gut als möglich zu folgen. Er kam im Januar 1892 über den Bodensee in das winter-

liche St.Gallen, 25 Jahre alt, ein Sohn des flachen nordischen Landes, halb Däne, halb Deutscher, aus einsamer, dünn besiedelter Gegend, in der ein ernster, strenger Menschenschlag zu Hause ist. Die letzten drei Jahre verbrachte er freilich in «südlicheren Zonen», so in München, Karlsruhe und Berlin. Dort sah er auch, daß das Industrie- und Gewerbemuseum St.Gallen einen Hauptlehrer suchte, bewarb sich und hatte Erfolg. Nolde war so weder an der Kunstgewerbeschule noch an der Gewerbeschule, wie an manchen Stellen zu lesen ist, Lehrer. Das Industrie- und Gewerbemuseum bezog 1886 seinen jetzigen Standort in einem Neubau an der Vadianstraße 2. Es stand unter der Leitung von Direktor Carl Emil Wild (1856–1923), einem überaus tätigen Manne in vielen Ämtern, streng und selbstbewußt, der sich manche Verdienste um die Förderung der beruflichen Ausbildung erwarb. Seine vorgesetzte Behörde, das Kaufmännische Directorium, hat Hans Emil Hansen-Nolde für das Fach Figurenzeichnen und Modellieren aus 34 Bewerbern gewählt.

Das Industrie- und Gewerbemuseum sicherte der damals blühenden und sich weiter ausdehnenden Stickereiindustrie den unerläßlichen Nachwuchs an Entwerfern. Auch einige andere mehr handwerkliche Berufe bedurften in der Zeit der Ornamentik und des beginnenden Jugendstils zeichnerische Fertigkeiten. So beteiligte sich das städtische Gewerbe und nicht nur die Textilindustrie an dieser Schule, die neben der Ausbildung noch einige andere Aufgaben, wie Fachbibliothek und Patentschriftensammlung, betreute. Der Unterricht stand sehr stark unter den Aspekten des Brotberufes – man hatte sich den Bedürfnissen der Stickereiindustrie anzupassen. Für freies künstlerisches Schaffen und die individuelle Förderung der Talente blieb wenig Raum. Die Schule erfreute sich lange Zeit eines erfreulichen Zuspruchs.

Emil Nolde konnte sich aus seiner früheren Tätigkeit an der Schnitzschule in Flensburg und in verschiedenen Möbelfabriken in die neue Aufgabe finden – sie lag in der Linie bisherigen Tuns, doch gab es in der strengen pädagogischen Ausrichtung wenig Raum für künstlerisches Tun. Man paßte

sich der etwas sehr bürgerlichen, vielleicht sogar spießeri-  
schen Atmosphäre an. So ganz wohl ist es ihm dabei nie ge-  
wesen, wie aus seinen Erinnerungen «Das eigene Leben» zu  
schließen ist. Er hat immer gern gezeichnet. Die eher lang-  
weilige berufliche Aufgabe hielt ihn nicht fest. Er wandte  
sich daneben andern Motiven zu, aufmerksam ihren ver-  
schiedenen Aspekten folgend.

Emil Hansen-Nolde hätte, nach seinem eigenen Bericht,  
in St.Gallen an verschiedenen Orten gewohnt, im Tal und  
an den Hängen des Rosenbergs und der Berneck. Dies ist nur  
bedingt richtig, denn die unveränderte Adresse von 1893 bis  
1898 lautete Tigerbergstraße 16. Auch dieses Haus, sein  
Garten säumt das Dohlengäßchen, steht noch unverändert,  
wie es schon vor siebzig Jahren aussah. Es heißt zur «Wart-  
burg», die Bäume in den umliegenden Gärten sind gewach-  
sen, ein wenig in die Aussicht hinein. Als Nolde – ein Zim-  
merherr wie viele andere – dort wohnte, ging der Blick noch  
ungehindert ins Land.

Das Lehrprogramm der Schule zog der Kunst einen engen  
Rahmen. Die freie Kunstausbübung lag für Nolde noch in  
weiter Ferne. Ein Atelier mit Staffelei stand nicht zur Verfü-  
gung, näher lagen Zeichnung und Aquarell. Es berührt sym-  
pathisch, daß Nolde die Stadt, in der er sich nie recht hei-  
misch fühlte – es war für den ernsten und eher schwerblü-  
tigen Norddeutschen auch kaum erreichbar –, in einigen  
sehr schönen Aquarellen und Zeichnungen liebevoll fest-  
hielt. Nicht alles blieb erhalten. Die Stiftung Seebüll be-  
wahrt noch einige Blätter, etwas wenig<sup>er</sup> befindet sich in  
Privatbesitz.

Die St.Galler Ausstellung, 1961, zeigte ein Pastell «Son-  
nenuntergang mit Eisfeld». Vor der untergehenden Sonne  
sind die Türme der Klosterkirche und von St.Laurenzen im  
Dunst erkennbar. Die Häusergruppe ist das «Buech» in  
halber Höhe des Dreilindenhangs, mit einem früheren, aus  
Dreiweihern zu bewässernden Eisfeld. Nolde schreibt: «Zur  
Erholung schnallte ich mir die Schlittschuhe an und lief tag-  
täglich umher auf der hochgelegenen Eisfläche mit der  
schönen Fernsicht über das weite Gallustal.» Da von den

«Weihern» aus der Talblick nicht möglich ist und das Eislaufen dort oben bekanntlich auch nicht ohne Gefahr, bestand tatsächlich im «Buech» eine künstliche Eisbahn.

In Seebüll liegen noch drei weitere Stadtansichten. Die «Alte Stadt», 1893 wie vermutlich alle Stadtaquarelle entstanden, zeigt die Einmündung der Webergasse in den Gallusplatz, mit Gasthaus zum «Schwanen» und Sonnenhof, bis heute wenig verändert. Als «Marktplatz» bezeichnet Nolde eine unmittelbar an den rechten Rand des Aquarells «Alte Stadt» anschließende Sicht auf den Westchor der Klosterkirche und den Gallusbrunnen. Einige Verkaufsbuden des samstäglichen Gallusmarktes stehen im Hintergrund und verschulden die unrichtige Bezeichnung «Marktplatz» statt «Gallusplatz». Der unschöne Brunnen ist heute leicht ver- und ersetzt. Die Blätter begleiteten Nolde. So bestehen im graphischen Werk Radierungen, denen die St.Galler Zeichnungen als Vorlage dienten. Sie entstanden 1906 vermutlich in Berlin oder vielleicht auf der dänischen Insel Alsen, wo Nolde von 1903 bis 1909 jeweils den Sommer in bescheidensten Verhältnissen verbrachte.

Doch nun zum Hauptstück, dem Hausabbruch. Es ist bereits in der 1949 erschienenen Lebensschilderung wiedergegeben, doch so schlecht, daß es nichtssagend bleibt. Erst die Farbtafel im erwähnten Katalog, der nun als Seebüll-Veröffentlichung Dauerbestand hat, brachte Klarheit. Die Lokalisierung führt zur Ecke Spisergasse-Brühlgasse. Heute befindet sich dort das Damenkonfektionsgeschäft Harry Goldschmidt AG.

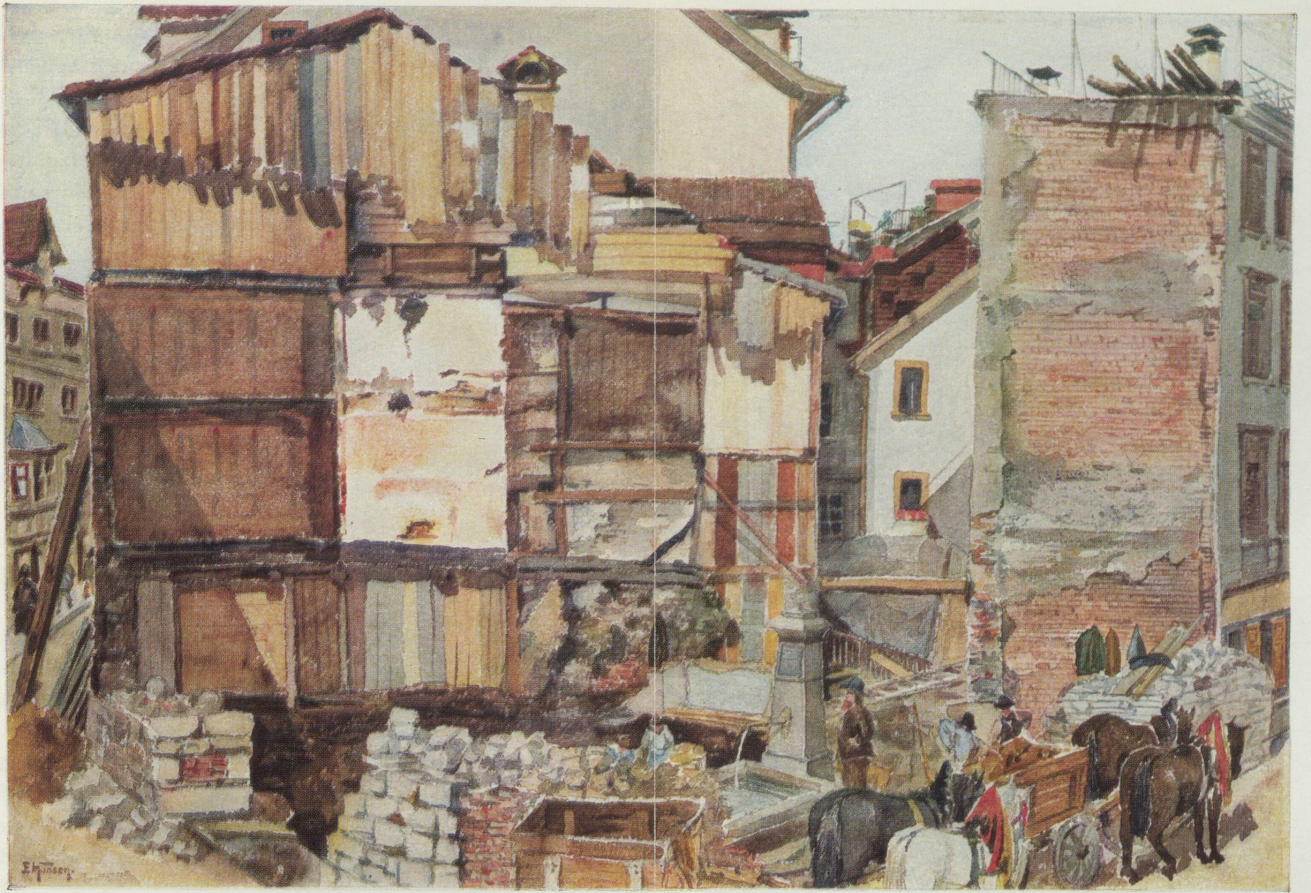
Die alten Stadtpläne enthalten eine einspringende Ecke an dieser Stelle. Sie schaffte Platz für einen der Wasserversorgung der Häuser unerläßlichen Brunnen. Schon die Stadtansicht von 1596 zeigt ihn. Die ursprünglich recht zahlreichen, aber nur zweckbedingten häßlichen Brunnen in der Altstadt sind später verschwunden, teilweise aber auch neu gestaltet worden.

Das dem Abbruch geweihte Haus trug nach der früheren fortlaufenden Zählung aller Stadthäuser die alte Nummer

Spisergasse 33. Nach dem Abbruch ging diese Hausnummer unter und wurde durch Brühlgasse 50 ersetzt. Die alte Liegenschaft trug keinen Namen, eine besondere Geschichte zeichnet sie nicht aus, sie umgab Freud und Leid von vielen Menschen, denn sie bot in ihrer sehr einfachen Bauweise doch einigen Raum. Auf winkelförmigem Grundriß erhob sich ein vierstöckiges Haus mit angebautem Hinterhaus an der Brühlgasse. Ein einfacher Laden befand sich im Parterre, eine Werkstatt im Hinterhaus – weder baulich ansprechend noch erhaltenswert. Als Eigentümerin wird schon 1861 eine Familie Locher genannt, die dort eine Konditorei betrieb und 1892 das ziemlich reparaturbedürftige Haus an Baumeister Beck, der an der Linsebühlstraße 15 wohnte, verkaufte, einem der größten Hausbesitzer unserer Stadt. Dieser errichtete den Neubau, schloß die Ecke, so wie es heute dort aussieht. Nolde zeigt die Baulücke nach Abbruch des Locherschen Hauses. Spisergasse 31 steht noch, es fiel kurz darauf auch unter der Spitzhacke und dem Brecheisen. Auf dem Bild sind noch die alten Zweispänner zu sehen mit ihren typischen, etwa einen Kubikmeter fassenden Aufsätzen, die sogenannten «Bauamtskarren», die den Schutt hinaus- und die Backsteine zuführten. Das 31 × 45 cm große Aquarell erhebt keinen Anspruch auf künstlerische Bedeutung, doch ist es eine flotte und saubere Arbeit, die bereits in Einzelheiten das schulmäßige Freihandzeichnen verläßt: Darüber hinaus ist es eine Reminiszenz, wie früher in der Altstadt ohne Trax und Bagger ein Abbruch aussah.

Vom neuen Haus wäre zu berichten, daß es bis 1905 im Besitze von Beck blieb, dann für ein Jahr in die Hand eines Schlicht kam, von dem es ein Uhrmacher Stadelmann kaufte, der es bis 1916 besaß. Von ihm erwarb es David Neuburger, der seit einigen Jahren im angrenzenden Haus Spisergasse 31 ein Konfektionsatelier betrieb, bis er 1917 beide Häuser seinem Schwager Harry Goldschmidt verkaufte.

Aus der St.Galler Zeit von Emil Nolde-Hansen blieben an lokalen Motiven noch erhalten die Aquarelle «Italienerbaracken» und «Bauernhaus auf dem Rosenberg», dieses am Höhenweg, jenes örtlich nicht abzugrenzen. Ein nicht





Emil Nolde: «Hausabbruch 1893».  
Das dem Abbruch geweihte Haus stand an der Ecke  
Spisergasse-Brühlgasse und trug nach der früheren  
fortlaufenden Zählung aller Stadthäuser  
die alte Nummer 244, später nach Einführung der  
straßenweisen Bezifferung Spisergasse 33.

1871

näher identifiziertes Interieur «Wirtsstube in Teufen» gehört zum längst als Gasthof aufgehobenen «Hecht». Mehr ist derzeit nicht bekannt und auch im Archiv der Nolde-Stiftung, die Dr. Martin Urban in Seebüll betreut, nicht vorhanden.

Nolde fand in St.Gallen sicher Anschluß, auch wenn er als älterer Mann zurückblickend sich eher einer ziemlichen Einsamkeit zu erinnern glaubt. Da war einmal die enge Freundschaft mit Hans Fehr, der alles andere als ein langweiliger Begleiter war. Nolde und Fehr erreichten beide ein patriarchalisches Alter. In den letzten Jahren Noldes in St.Gallen begann Fehr in Deutschland zwar mit dem Studium der Rechte und kam nur noch in den Ferien zu seiner verwitweten Mutter.

Max Wittner, den Nolde in St.Gallen kennenlernte, nannte sich Gerichtsassessor, wohnte im «Nest» an der Berneck oben, hielt sich aber nur kurze Zeit in St.Gallen auf. Er galt als ein kluger und gescheiter Mann, mit dem sich gute Gespräche führen ließen.

Es überrascht ungemein, wie sehr sich Nolde zu unseren Bergen hingezogen fühlte, die er als Norddeutscher gar nicht kannte, die jedoch einen unvergänglichen Eindruck auf ihn machten und entscheidend sein Leben beeinflussen. Den Alpstein durchstreifte er allein und in Gesellschaft der Kameraden aus dem SAC, deren Sektion St.Gallen er als Mitglied beirat. Auf den Altmann führte die erste Klettertour. Gerne zeichnete Nolde die eigenartigen, ihm in Gehaben und Sprache kaum verständlichen Menschen am Fuße des Säntis. Das erste veröffentlichte Werk ist denn auch eine Mappe von 24 Studienblättern «Typen aus Appenzell Innerrhoden», erschienen bei Orell Füssli, 1894. Den Anlaß dazu gaben die Kameraden im SAC, das Geleitwort schrieb Johann Baptist Grütter – ein Loblied auf die Bodenständigkeit des Innerrhödlers, mit keinem Wort den Künstler erwähnend. Grütter leitete während Jahrzehnten die St.Gallische Creditanstalt.

Nicht nur der Alpstein zog Nolde an, er bestieg den Tödi, kletterte auf den Mürtschenstock, reiste in das Tessin und ins Lötschental, bezwang über Aletschgletscher und Kon-

kordiahütte die Jungfrau, 1896 den Monte Rosa und am 19. August dieses Jahres mit J. B. Grütter das Matterhorn. 1897 folgten der Ortler und einige der Dolomitentürme. Das Bergerlebnis weckte in Nolde, der schon in jenen Jahren seinem Hang zum Skurrilen und Grotesken in vielen Zeichnungen, besonders den sogenannten Masken, folgte, die Neigung, die Bergriesen zu personifizieren. Die Berge erhielten Gesichter, häufig ihrem Namen angepaßt – Jungfrau, Mönch, der Faule, der Böse, der Rauhe am Mürtschen –, eine originelle und komische Kunst, doch brachte sie einen ungeahnten Erfolg. Die 15 Bergpostkarten fanden einen Verleger, und man sagt, daß er in wenigen Tagen 100 000 Stück verkaufte. Für Nolde fiel ein erklecklicher Batzen ab.

Betrachtet man heute diese Bergkarten – sie sind als Kuriosa sehr gesucht –, ist das Gefühl zwiespältig. Die «Vermenschlichung» der doch einige Gefahren bergenden Alpengipfel ist etwas abwegig in ihrer Komik und Groteske, anderseits: man kann darüber lachen. Leider ist die Idee später von anderen übernommen, weitergeführt und übel verkitscht worden. Der ganz unerwartete materielle Erfolg erlaubte Nolde die Verwirklichung des Wunsches, freischaffender Künstler zu werden. Die Berufung dazu bedrängte ihn in St. Gallen immer mehr. So gab er 1898 ohne Bedenken das Lehramt am Industrie- und Gewerbemuseum auf, reiste nach München und trat in eine private Malschule ein. Der St. Galler Aufenthalt war zu Ende. Er steht am Beginn eines Künstlerlebens, dem zwar viel Enttäuschung und Entbehrung nicht erspart blieb, das aber auch reiche Ernte und hohe Anerkennung brachte.

Folgt man heute den Spuren Emil Noldes in St. Gallen, bleibt die Ausbeute mager. Seine Schüler sind wahrscheinlich alle tot, seine Freunde aus dem Alpenclub und von den Stammtischen im «Hecht» und «Hörnli» ebenso. Die Linde, die an das Fehrsche Haus beim Broderbrunnen angebaut, Nolde-Hansen häufig gastlich Obdach bot, wich schon bald einem Bau, der später der Spar- und Kreditbank diente und heute der Schweizerischen Kreditanstalt gehört.

gingen in den Mappen mit dem Reisegepäck über die Grenze. Unser Museum besitzt bis heute kein gültiges Werk von Nolde. Die dafür vom Kunsthandel verlangten Preise sind auf Höhen geklettert, die wir mit unseren Mitteln nicht mehr erreichen. Man hat einiges versäumt, das leider kaum mehr gutzumachen ist. Im Archiv des SAC sind noch einige Erinnerungen an das Mitglied Hansen enthalten.

«Ich komme nicht wieder», soll Nolde seinem Chef Emil Wild geschrieben haben. Der Satz ist wahr geworden. Nolde sprach aber gegenüber seinem Freund Fehr immer anerkennend von seinen St.Galler Jahren. Es macht den Anschein, daß dauerhaftere Beziehungen zu St.Gallen nicht bestanden. Familienanschluß hat er nicht gesucht.

Wir wollen aber freundlich in Erinnerung bewahren, daß hier in St.Gallen ein großer Künstler die Berufung spürte, sein Leben der Kunst zu widmen. Es entbehrt nicht des Reizes – den Hausabbruch als Impuls benützend –, den ersten tastenden Schritten auf diesem Wege nachzugehen.

*Dr. Curt Schirmer*

Zum Sehen geboren,  
zum Schauen bestellt,  
dem Turme geschworen,  
gefällt mir die Welt.  
Ich blick in die Ferne,  
ich seh in die Näh,  
den Mond und die Sterne,  
den Wald und das Reh.  
So seh ich in allen  
die ewige Zier,  
und wie mir's gefallen,  
gefall ich auch mir.  
Ihr glücklichen Augen  
was je ihr gesehn,  
es sei wie es wolle,  
es war doch so schön!

JOHANN WOLFGANG GOETHE